

zeichnung (606–636) sowie das hilfreiche Personenregister (637–640) erleichtern das Weiterstudium.

Berthold Schwarz

---

Otto Haß: *Die Selbstbehauptung des christlichen Glaubens in Zeiten massiver Bestreitung*. Marktwirtschaft und Ethik, Bd. 14, Münster: Lit, 2010, 320 S., Pb., € 29,90

---

Dieser Titel sollte sofort das Interesse der Leser wecken: Er trifft den Nerv des Selbstverständnisses von Kreisen, die sich als evangelikal oder auch evangelisch-konservativ verstehen. Otto Haß ist in evangelikalen Kreise jedoch kein bekannter Name, und so dürfte das Buch – überdies nicht in einem evangelikalen Verlag erschienen – leider kaum bekannt werden. Über den Verfasser erfährt der Leser, dass er Vorstandsmitglied der „Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e. V.“ ist (19). Sie will von biblischer Grundlage aus ein wirtschaftsethisches Gespräch mit anderen Wissenschaftlern führen. Haß hat 1993 eine historische Dissertation über den konservativen Erlanger Neutestamentler Hermann Strathmann veröffentlicht (*Christliches Denken und Handeln in bewegter Zeit*, Bamberg: WVB, 1993).

Haß gliedert seine Untersuchung folgendermaßen: Auf die Einleitung (I, 1–20) folgt ein Kapitel über Entstehung und Autorität der biblischen Schriften (II, 21–65) und ein weiteres über die Ausbreitung des christlichen Glaubens (III, 66–94). Im vierten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit dem Verhältnis von christlichem Glauben und antikem Denken in Antike, Mittelalter und Reformation, aber auch bis hin zum neuzeitlichen Positivismus (IV, 95–128). Die Entstehung der Neuzeit (V, 129–198) und die Theologie des 20. Jahrhunderts (VI, 199–269) bilden den Schwerpunkt des Buchs. Zwei abschließende kürzere Kapitel beschäftigen sich mit der metaphysischen Grundlage der Geschichtsphilosophie (VII, 270–282) und Konsequenzen der Untersuchung (VIII, 283–299).

Der Verfasser geht von einer konservativ-evangelischen Position aus (1f). Ihm liegt am Herzen, dass die Theologie nicht von den anderen Wissenschaften als unwissenschaftlich ausgegrenzt wird (8f). Beispielhaft nennt er die sprachanalytische philosophische (nicht die theologische!) „Erlanger Schule“ des 20. Jahrhunderts mit ihrer Religionskritik unter Führung von W. Kamlah und P. Lorenzen (4–13). Die Forschungen von Haß sind überwiegend von wirtschaftsethischen Interessen bestimmt; er will die politische Geschichte und die Entwicklung des menschlichen Denkens im Rahmen der Globalisierung betrachten (13f). Grenzüberschreitungen des wissenschaftlichen Denkens und „maßlose Überschätzung menschlicher Möglichkeiten“ sieht er beispielsweise im antime-

taphysischen Affekt der Philosophie oder in der Behauptung, dass eine vermeintlich notwendige historische Entwicklung heute den Glauben nicht mehr möglich mache. Im Gegenteil: Religionen erleben eine Renaissance (14f).

In der Frage der Evangelienentstehung plädiert der Verfasser für die klassische Zwei-Quellen-Theorie (44ff). Unter Berufung auf Kähler, Calvin und Luther bestätigt Haß die Autorität der Bibel (60–62) und geht in einem Exkurs auf die *Bibel in „gerechter“ Sprache* ein (63–65). Die Betrachtungen zur Ausbreitung des Glaubens in Auseinandersetzung mit dem antiken Denken (95–128) fahren ein beachtliches Arsenal an geistesgeschichtlichen Fakten auf, das man von theologischen Untersuchungen in dieser Breite nicht gewohnt ist. Nicht nur die in Theologenkreisen bekannten Namen von Descartes, Laplace und Haeckel, die Deisten und Atheisten bis hin zu Theologen wie D. F. Strauß und Ernst Troeltsch werden dargestellt; vielmehr wird auch ein Wirtschaftstheoretiker wie Adam Smith und seine deistischen Ansichten porträtiert (148–155). Neben Feuerbach, Marx und Nietzsche kommen allerdings auch Pascal, Kierkegaard und Martin Kähler zu Wort. Die Darstellung der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts konzentriert sich stark auf die theologische Seite des Kampfes der Bekennenden Kirche und die beiden damals in Erlangen lehrenden Theologen Hermann Strathmann und Walter Künneth (am Rande auch Hermann Sasse, Paul Althaus und Werner Elert). Die damalige Anpassung an den deutsch-nationalen Zeitgeist wird am Beispiel des Wirtschaftsethikers Georg Wünsch und bei Friedrich Gogarten demonstriert. Wünschs Theologie zeigt: „Das Schriftgemäße wird aufgehoben zugunsten des Zeitgemäßen“ (208). Die neuere Diskussion kommt mit Bultmann, Zahndt und Gerd Lüdemann in den Blick.

Hass bringt sein Anliegen, dass es keine notwendigen geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten gibt, die den heutigen Glauben behindern könnten, noch einmal in den letzten beiden Kapiteln zu Wort (273). Die christliche Heilsgeschichte verläuft nicht als notwendiger Prozess, sondern sie ist Geschichte in Gottes Hand. An dieser Stelle hätte er auf Karl Löwiths Studie zum Verhältnis von *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* (1953 u. ö.) eingehen können. – Fazit: eine interessante Untersuchung, aus der Theologen und Wirtschaftswissenschaftler viel lernen können. Manchmal wirkt die Quellenauswahl aber eklektisch. Der weitgespannte Horizont der mittleren Kapitel wird m. E. in den Anfangs- und Endabschnitten nicht eingelöst, sondern scheint in Darstellungen steckenzubleiben, die sich eher im – durchaus interessanten – Raum Erlanger Theologiegeschichte schreiben bewegen. So ist zum Beispiel zu fragen, warum nicht die neuere Atheismus-Diskussion um den Engländer Richard Dawkins und „humanistisch“-deutsche Freidenkervereine als Ausgangspunkt genommen wurde. Diese kleinen Kreise führen ja zur Zeit lautstark die Front deutscher Christentumskritiker an; sie wittern nach der Veröffentlichung etlicher aus dem Englischen übersetzter und publikumswirksam vermarkteter Bestseller Morgenluft für ihre früher eher unbeachtet vor sich hindümpelnden und esoterisch wirkenden Zirkel.

Dennoch: nicht der erwartete, sondern schon der präsentierte Inhalt macht das Buch zu einer gewinnbringenden Lektüre.

Jochen Eber

---

Heinzpeter Hempelmann: *Der neue Atheismus und was Christen von ihm lernen können*, Gießen; Basel: Brunnen, 2010, Pb., 208 S., € 16,95

---

Es ist wohl kaum zu übersehen und zu leugnen, dass der Atheismus als Weltanschauung gegenwärtig eine Art Blütezeit erlebt. Waren die Atheismus-Debatten der zurückliegenden Jahrzehnte oft akademisch geprägt, ohne numerisch die breite Bevölkerung zu erreichen, erreicht die neue Welle das breite, gebildete Bürgertum und vor allem viele junge Menschen. Nicht nur Dawkins „Gotteswahn“ oder Hitchens „Der Herr ist kein Hirte“ machten in letzter Zeit Furore und avancierten sogar zu umsatzstarken Bestsellern. Vielmehr füllen mittlerweile eine Unmenge an deutschsprachigen Taschenbuchtiteln mit mehr oder weniger denkerischem Tiefgang oder solider Argumentationsbasis die Regale der Buchläden. Auffallend ist bei den neueren deutschsprachigen Publikationen, dass sie relativ aggressiv und kämpferisch insbesondere gegen den christlichen Glauben vorgehen und beabsichtigen, diesen *ad absurdum* zu führen, lächerlich zu machen oder eben in jeder nur erdenklichen Weise zu diskreditieren. Angesichts solcher Beobachtungen werden aufklärende Bücher wie das von Hempelmann zum neuen Atheismus zur notwendigen Pflichtlektüre. Die Überschrift des Titels liefert dabei bereits einen wertvollen Impuls zum Nachdenken: „... und was wir Christen von ihm lernen können“. Denn Hempelmann bietet auf den insgesamt 208 Seiten seines Buches entsprechende Hinweise, was Christen aus dieser neuen Atheismus-Bewegung für sich, für ihren Glauben, für ihre „Mission“ und für den Umgang mit atheistisch Denkenden lernen können. Schon im Vorwort betont er programmatisch: „Die Auseinandersetzung mit denen, die anders denken, ganz anders, konträr denken, befruchtet; sie provoziert, fordert im durchaus positiven, förderlichen Sinne heraus. Religions- und Christentumskritik schenkt den fremden Blick ... Die Auseinandersetzung mit der Religions-, Christentums- und Kirchenkritik des Neuen Atheismus leitet Christen zu Anliegen zurück, die sie immer wieder zu vernachlässigen drohen, die christlicher Glaube aber nicht ungestraft vergessen darf ... die Wahrheitsfrage ... Die Beschäftigung mit dem Neuen Atheismus ... tut einem Christentum und einer Kirche, die missionarisch aufbrechen will, gut“ (7).

Markante, überraschende Worte, die viel versprechen und die auch inhaltlich weitgehend zu halten vermögen, was sie versprechen. Es erscheint sehr gelungen, dass Hempelmann in einer merkbaren Gelassenheit, gepaart mit intensiver, gelehrter Durchdringung der Fragen, die Themenstellungen bearbeitet, eben nicht